

Predigt für zuhause und weitere Texte aus dem
Gottesdienst mit dem
Ambulanten Hospizdienst Norden
am 18. August 2024 (18. Sonntag nach Trinitatis)

Liebe Leserin, lieber Leser,
einmal im Jahr gestalten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
aus dem Ambulanten Hospizdienst einen Gottesdienst in
unserer Gemeinde. Sie wählen ein Thema, überlegen,
schreiben Texte, bereiten sich in mehreren Treffen
intensiv vor und berichten zugleich aus ihrer so wert-
vollen Arbeit in der Begleitung sterbenskranker
Menschen und ihrer Angehörigen.

Daher – und auch damit man die Predigt dieses Sonntags
besser verstehen kann – habe ich Ihnen diese Texte
mitgeliefert. Wo es ging, habe ich sie in den Text
eingedruckt. Andere habe ich als weitere Anhänge
mitgeschickt.

Chor *Und ein neuer Morgen*

Begrüßung

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes

Liebe Gemeinde, lieber Andreas-Chor und vor allem
liebe Mitarbeiter*innen vom Ambulanten Hospizdienst
Norden,
herzlich willkommen zum gemeinsamen Gottesdienst.

Schön, dass Sie da sind (Gemeinde)
Schön, dass Ihr heute gerne singen wolltet (Chor)
Und schön, dass Sie wieder so einen intensiven Gottesdienst in vielen Stunden ausgearbeitet haben und mit uns begehen wollen. Das ist uns jedes Jahr wieder ganz wichtig ... und ja, das stärkt uns auch.
Das tut uns gut. Nicht nur, weil wir wissen, dass Sie so eine wichtige Arbeit machen. Sondern auch, weil wir – jede und jeder einzelne – so ja auch ins Nachdenken kommen.

Hinführung (*Rixte Sanders*)

Steine

Wenn ich an Steine denke, fallen mir so viele verschiedene Formen und Farben ein. Von ganz groß- ein Gebirge zum Beispiel bis mini klein- ein Kiesel.

Da gibt es eckige und kantige Steine oder aber völlig gerundete durch den Wellengang, in dem sie hin und her geschoben werden. Manchmal wechseln sie sogar die Farben.

Sie sind hart wie Marmor oder bröselig wie Basalt oder aber ganz leicht wie Bernsteine - wertvoll sind die Edelsteine. Dann können sie noch fein wie Sand sein.

Und es gibt Sprüche über Steine: Steinreich bin ich – da könnte man mein Geld meinen, aber gesundheitlich kann ich auch steinreich an Gallensteinen sein.

So könnte ich immer weiterdenken bei der Vielzahl an Steinen auf unserer Erde.

Dann gibt es ja auch noch den Trend, die Kieselsteine zu bemalen und andere freuen sich, wenn sie einen besonders schönen Stein finden- So könnte man sich jetzt mal Fragen wie ich mich heute fühle:

Fröhlich, müde, aufgeregt, verärgert, krank, traurig- jeder Stein kann so ein Gesicht bekommen - es geht nicht um ein perfektes Ergebnis, aber am Abend kann man nochmal auf die Gefühlssteinsammlung schauen - ist das Ergebnis immer noch dasselbe wie am Morgen, als ich die Gesichter malte?

Mit solchen Gedanken haben wir uns an das Thema gemacht:

Der Stein, der in mein Leben fiel, hat einen tiefen Sinn - wo ich ihn nicht versetzen kann, versuch ich ihn zu überblühen.

Wir haben im Leben viele schwere und auch traurige Nachrichten zu bewältigen. Wie kann ich es schaffen immer die richtige Motivation oder Lösungsfindung zu haben, um nicht selber daran zu zerbrechen oder gar zu erkranken. Unsere Hospizarbeit lässt uns sehr nahe bei den Menschen sein und dieses Thema immer wieder in den Fokus rücken. Wir als Begleiter tragen diese Steine mit und versuchen den Rucksack für unsere zu Begleitenden leichter zu machen. Das erfordert oft für alle viel Kraft, Mut für Entscheidungen, Vertrauen zu den Begleitern und sich selbst. Dies ist für uns alle, sowohl wir Begleiter wie auch die zu Begleitenden, eine bereichernde Erfahrung.

*Ich möchte mit einem Gedicht enden
(siehe Anhang: Gedicht)*

1. Lied *Ich sing dir mein Lied (Freitöne 72,1.4-5)*

Text 1: *Ich habe meinen Weg verloren (siehe Anhang)*

Ich habe den Weg verloren, plötzlich überall Steine!

„Das darf doch nicht sein? Was ist denn jetzt passiert?“
Das waren die restlos verzweifelten Fragen meiner
Begleitung als sie vom Arzt zurückkam und eine
Überweisung in den Händen hielt, auf der zwei
niederschmetternde Diagnosen vermerkt waren.

„Ich wusste ja, dass etwas nicht in Ordnung ist, aber ich
habe immer gedacht, so schlimm wird es wohl nicht sein.
14 Jahre war es nun her, dass damals der Krebs bei mir
festgestellt wurde. Nun ist er wieder da!“

Eigentlich hatte Frau U. die „Krankheit von damals“ fast
schon verdrängt, wollte nichts mehr davon wissen. Sie
ging regelmäßig zu den Kontrolluntersuchungen und kam
immer mit guten Ergebnissen zurück. Ihr Leben war
wieder voller Freude, voller Zuversicht und viele liebe
Menschen gehörten zu ihrem festen Freundeskreis.
Ihre beiden Kinder waren inzwischen erwachsen und
hatten ihr 2 Enkelkinder geschenkt.

Das Leben war schön. Frau U. freute sich so sehr über die
beiden kleinen Schätze in ihrem Leben und darüber, dass
ihre Söhne einen so guten Weg eingeschlagen hatten.

Vor dem Hintergrund der damaligen Krebserkrankung und der Trauer um ihren Mann, den sie vor einigen Jahren nach einer sehr bösartigen Krebserkrankung viel zu früh verloren hatte, konnte Frau U. endlich wieder anfangen, das Leben zu genießen. Mit ihren Freunden Feste feiern, Theater- und Musikveranstaltungen besuchen und lange Radtouren unternehmen. Sie hatte wieder festen Boden unter den Füßen, ebenen Boden – die Steine von damals waren inzwischen grün überwachsen.

„Was mach ich denn jetzt? Was kommt nun auf mich zu? Wie lange werde ich noch leben? Kann eine Behandlung mir noch helfen? Eine Chemo mache ich nicht! Ich weiß ja wie sich das anfühlt, wie es mir dann gehen wird. Ich bin alleine! Wer kann sich um mich kümmern?“

Fragen über Fragen – alles ging ihr auf einmal durch den Kopf und die Tränen wollten nicht aufhören zu fließen. In diesem Moment war auch ich hilflos und konnte sie einfach nur festhalten und ihr beruhigend über den Rücken streichen.

Sie hatte den Boden unter den Füßen verloren, Steine hatten sich wieder aufgetürmt, sie wusste nicht mehr wohin?

Lange haben wir uns gegenseitig festgehalten bis sie langsam etwas ruhiger wurde.

Dann konnten wir gemeinsam die nächsten Schritte überlegen.

Zum Glück hat Frau U. einen großen Freundeskreis, der sie genau in dieser Not nicht alleine ließ. Die Freunde

versuchten gemeinsam mit Frau U. Antworten auf die vielen Fragen zu finden, überlegten, wer an welchem Tag Zeit hat, mit ihr zum Arzt zu gehen, wer sie zu den Therapien begleiten kann und wer die eine oder andere Aufgabe im Alltag übernehmen kann.

Ein wunderbares Netzwerk entwickelte sich. Telefonnummern wurden ausgetauscht, eine Kontaktgruppe gebildet. Im Notfall waren wir immer erreichbar und konnten schnell bei ihr sein.

Die Krankheit bestimmt jetzt jeden Tag ihres Lebens leider erbarmungslos. Gemeinsam mit Menschen, die an ihrer Seite sind, schafft Frau U. es jeden Morgen wieder aufzustehen und den Tag anzunehmen. Sie ist unendlich müde und jeder Tag kostet sie sehr viel Kraft.

Ein kleiner Hoffnungsschimmer war inzwischen wieder aufgeblüht, nicht auf Heilung, die wird es nicht geben, aber auf geschenkte Lebenszeit. Es gab Tage da ging es ihr besser. Da wurden Dinge, die nun nicht mehr aufgeschoben werden durften, gelebt und genossen.

Nun leider sind auch diese Tage, „Tage mit Goldrand“ wie wir sie genannt haben vorbei. Der Zustand unserer Freundin hat sich dramatisch verschlechtert. Das Hospiz ist nun ihr liebevolles, warmes neues Zuhause. Der Freundeskreis weiterhin fest und unerschütterlich an ihrer Seite. Freunde für immer!

Gebet

Du, Gott, bist das Ganze, das Heilende,
Du bist Anfang und Ende,
der Grund, auf dem wir stehen
und die Quelle, aus der alles fließt.

Du bist Glaube, Hoffnung und Liebe.

Vater, Sohn und Heiliger Geist,
du begleitest uns – lass uns das spüren
du stärkst uns,
du erfrischst uns,
du inspirierst unseren Geist – und wir haben dich so
nötig.

Sei bei uns in unserem Tun und Lassen
und auch heute. Amen

Das folgende Lied kennen Sie als Abendlied. Aber
„Finsternis“ bricht ja nicht nur am Abend herein.
Und außerdem ist es ein so schönes Lied, das viel zu
selten im Gottesdienst gesungen wird.

2. Lied *Bleib bei mir Herr*
(*Freitöne 18,1-3 oder auch im Gesangbuch EG 488*)

Text 2: Der Stein, der in mein Leben fiel
(*2 Anhänge*)

Musik Instrumental (*Akkordeon*)

Text 3: Die Stechpalme

Die Steinpalme

Eines Tages war ein furchterregender und verwahrloster Mensch aus der Wüste an den Strand gekommen, wütend und voll von blindem Zorn, weil ihm das Leben nicht das gegeben hatte, worauf er glaubte, Anspruch zu haben. Hass- und wuterfüllt griff er nach dem nächstbesten Stein und drückte ihn mit all seiner Zerstörungsenergie in das Herz einer kleinen Palme, die hier am Strand stand. Er konnte nicht leben, also durfte die Palme auch nicht leben.

Unter unsäglichen Schmerzen versuchte die kleine Palme alles, um sich von dem Stein zu befreien. Aber alles war vergeblich.

Nach einiger Zeit hörte sie eine leise Stimme: „Versuche nicht, dich von dem Stein zu befreien, sondern nimm seine Last und die Schwere an und du wirst erleben, wie deine Kräfte wachsen.“

Müde und erschöpft tat die kleine Palme wie ihr geheißen und ließ den Stein einfach mal sein. Langsam freundete sie sich mit ihm an. An manchen Tagen konnte sie ihn sogar umarmen und mit der Zeit schloss sie ihn in ihr so sehr verwundetes Herz.

Dann kam der Tag, an dem die Wurzeln der Palme so tief in den Boden vorgedrungen waren, dass sie auf eine Wasserader stießen. Befreit schoss eine Quelle nach oben und brachte großen Wohlstand über das Land.

Und auch der kleine Palme ging es besser, denn mit dem festen Halt im Grund und der dauernden Nahrung fand,

begann sie, nach oben zu wachsen und legte breite, kräftige Fächerzweige um den Stein herum, fast so, als wolle sie ihn beschützen.

Ihr Stamm gewann mehr und mehr an Umfang und sie wurde unbestritten zur mächtigsten Palme am Ort. Sie hatte eine Quelle freigelegt, die seither den Durst vieler löscht. Das Wichtigste aber ist, dass die Palme ihre Last in ihr Herz genommen und sie hoch hinausgetragen hat. Nur damit konnte sie so groß und stark werden.

3. Lied *Stimme, die Stein zerbricht (Freitöne 45)*

Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Mitarbeiter*innen vom
Ambulanten Hospizdienst Norden

Jeder Stein hat seinen Sinn im Leben?

Ich muss zugeben, dass ich zu Beginn sehr skeptisch war, als ich diesen Satz gelesen habe.

Obwohl ich das für mein eigenes Leben bisher durchaus so sagen kann, erlebe ich um mich herum auch vieles Schwere, in dem ich keinen Sinn sehen kann. Zum Beispiel wenn Menschen viel zu jung sterben – wir werden ja auch davon noch hören.

Auch empfand ich Eure Texte beim ersten Lesen als trauriger als sonst. Die Ermutigungen in Eurer wertvollen Arbeit sind weniger zu mir durchgedrungen, haben mich nicht gleich erreicht, obwohl Ihr doch immer auch Hoffnungsschimmer und Licht in das Dunkle gebracht habt.

Ich habe dann vermutet, es läge daran, dass Ihr als Gruppe in der vergangenen Zeit eben selbst viel Schweres erfahren und getragen habt, unter anderem den Tod von Hannelore Schreiber, die uns – wie ihr anderen auch - mit ihren Texten noch bei jedem Hospizgottesdienst hier eine Kerze angezündet hat.

Ich wusste nicht, dass sie – gerade auch mit dem Gedicht, das wir vorhin schon gehört haben – maßgeblich zu diesem Gottesdienst beigetragen hat. Welcher Text noch von ihr war, das konnte ich erkennen, hatte aber nicht bedacht, dass sie im November noch wesentlich an der Entstehung dieses Gottesdienstes mitgearbeitet hat.

Was bleibt wichtig, habe ich mir da nach dem ersten Lesen der Texte gedacht: das Netz von Freund*innen und Familie, die Begleitung, reden miteinander und schweigen und zuhören. Und die Gestaltung und der Wert der Zeit, die noch bleibt.

Leben bis zuletzt, eingebunden sein bis zuletzt – das Grundthema, der Kern der Hospizbewegung von Anfang an.

Aber weil ich ja noch keine Idee hatte, was ich schreiben und heute hier sagen könnte, habe ich die Bibel zur Hand genommen und den Predigttext für den heutigen Sonntag aufgeschlagen. Und den lese ich Ihnen und Euch nun mal vor:

Lesung des Predigttextes aus Lk 13,10-17

10 Jesus lehrte in einer Synagoge am Sabbat. 11 Und siehe, eine Frau war da, die hatte seit achtzehn Jahren einen Geist, der sie krank machte; und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. 12 Als aber Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Frau, du bist erlöst von deiner Krankheit! 13 Und legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott. 14 Da antwortete der Vorsteher der Synagoge, denn er war unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll; an denen kommt und lasst euch heilen, aber nicht am Sabbattag. 15 Da antwortete ihm der Herr und sprach: Ihr Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? 16 Musste dann nicht diese, die doch eine Tochter Abrahams ist, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden? 17 Und als er das sagte, schämten sich alle, die gegen ihn waren. Und alles Volk freute sich über alle herrlichen Taten, die durch ihn geschahen.

Die verkrümmte Frau konnte sich nicht mehr aufrichten.
Jesus hat sie erlöst, geheilt von ihrer Krankheit.

Ach, das wäre schön. Ein Traum.

Da erscheint der Einwand des Gemeindevorstehers in der Synagoge geradezu kleinlich: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll, aber nicht am Sabbattag!

Wir kennen solche Einwände auch:

Der Patient möchte ein Steak essen – „aber das geht doch nicht beim Zustand seines Magens“.

Die Patientin mit Lungenkrebs im Endstadium möchte eine Zigarette rauchen – „das wird sie umbringen“.

Wenn es keine Heilung mehr gibt, gelten dann immer noch dieselben Regeln? Nein! Denn sie helfen nicht, das Leben noch zu bereichern.

18 Jahre war die Frau durch ihre Krankheit „gebunden“.

Dann hat Jesus sie „von dieser Fessel gelöst“.

Wir hier „lösen“ und „erlösen“ Menschen nicht von unheilbaren Krankheiten.

Ja, da war ich bei meiner Vorbereitung dann wieder bei Deiner Hinführung und dem Text mit den Steine. Und dachte in meiner Skepsis bei mir weiter:

Es ist ja schön, was man mit Steinen alles machen kann, sie polieren und einfassen, Häuser bauen und Straßen gestalten, anmalen – wie zur Coronazeit – und anderen eine Freude machen.

Aber ..., aber es gibt eben doch diese fiesen Steine, die sich nicht aus dem Weg räumen und noch irgendwie positiv verwenden lassen.

Und das „Überblühen“, was ist das dann?

Dieser Frage, erst skeptisch, dann ernsthaft, bin ich dann gefolgt.

Das „Überblühen“ der Steine, die sich nicht mehr gebewegen lassen, was könnte das sein?

Vielleicht die liebevolle Begleitung? Vielleicht kann jemand noch zuhause bleiben? Vielleicht gibt es ein Netzwerk von Freudinnen und Freunden?

Ich habe auch in diesen Wochen wieder bemerkenswerte Beispiele erlebt, die für mich zu diesem „Überblühen“ dazuzählen: Wo jemand bis zum Schluss zuhause gepflegt werden konnte, obwohl die Pflegende selbst schon alt war (und Gott sei Dank noch so fit!).

Oder wo jemand zuhause leben und bis zum Schluss voller Interesse alles mitverfolgte. Und noch schwerkrank an dem dranbleiben, was er liebte – bis zu einer letzten Fahrt mit dem Trecker durchs Land, die viel Kraft gekostet und die er zugleich so genossen hat.

Wir sind nicht Jesus. Wir können die Fesseln nicht lösen, aber lockern.

Und wir können unnütze zusätzliche Fesseln lösen.

Wir können nicht alle Steine beseitigen, aber ihnen doch noch Blumen zur Seite stellen – die manches „überblühen“.

Am Anfang des Predigtschreibens hatten mich die Traurigkeit und die Zweifel fest im Griff. Jetzt muss ich aufpassen nicht zu euphorisch zu werden. Denn unserem Tun sind Grenzen gesetzt. Durch die Krankheit und die Verfassung unseres Gegenübers. Durch die notwendige medizinische Versorgung. Und auch durch die Grenzen unserer eigenen Kräfte und Möglichkeiten. Längst nicht jede und jeder kann zuhause gut versorgt werden von uns.

Ich denke an meine Großtante, die Schwester meiner Oma. Es war nicht schön und es ist über 40 Jahre her,

aber sie war die letzten Wochen ihres Lebens in einem Pflegeheim, in dem sie sich nicht wohl fühlte. Und fünfzehn Kilometer von uns entfernt konnten wir sie auch und nicht mal eben zwischendurch besuchen.

Damals gab es bei uns keinen Hospizdienst und keine Palliativstation und die Verstorbenen wurden noch heimlich aus den Seniorenheimen geholt, damit es bloß niemand sieht. Und in vielen Städten durften die Leichenwagen nur nachts fahren.

Damals haben wir den Tod verleugnet. Auch eine Form von Heuchelei.

Meine Oma hatte ihre Schwester eine Zeitlang gepflegt, aber deren ganz schnell fortschreitende Demenz – bei sehr guter Beweglichkeit - raubte meiner Oma in kurzer Zeit alle Kraft. In dreieinhalb Monaten hatte Oma 20 Kilogramm abgenommen. Und ihr Arzt sprach aus, was wir auch sahen: so geht es nicht weiter.

Meine Eltern arbeiteten beide, wir Kinder gingen noch zur Schule. Und meine Großtante kam ins Heim, wo sie innerhalb von 2 Tagen bettlägerig wurde.

Warum erzähle ich das? Ich möchte damit sagen: Ich weiß, dass es Grenzen gibt in dem, was wir vermögen. Aber an der Art wie ich das beschreibe und fast entschuldige, hören Sie auch das schlechte Gewissen heraus, das uns begleitet, wenn wir solche Entscheidungen fällen oder fällen müssen.

Aber – und da sind die 40 Jahre eben doch entscheidend – es hat sich auch einiges geändert. Und es gibt nicht nur schwarz und weiß. Gerade die Hospizbewegung hat uns

gezeigt, wie vielfältig und bereichernd Begleitung und Unterstützung sein kann. Zuhause, im Heim, auf Palliativstationen, in der Familie, in der Gemeinde und in der Nachbarschaft.

Es gibt nicht nur schwarz und weiß: aufopfernde Pflege oder verschämtes Sich-zurückziehen. Wir können heute, die eigenen Grenzen akzeptieren, und dennoch versuchen und ausprobieren, was geht!

„Steine überblühen“, das kann dann auch heißen: Zeit schenken. Gezielt Zeit schenken. Zeit in der man ganz für jemanden da ist. Und sei es auch wenig Zeit, aber dann ganz da sein.

Man kann Netzwerke aktivieren, andere einbinden, Wenn das gewünscht ist, kann man Erinnerungen und Gefühle teilen, zuhören.

Man kann Bilder ansehen und sich über Olympia und die Fußballspiele am Wochenende austauschen – wenn es sich nicht um eine Handballerin handelt! Das soll heißen, wenn das Interesse bei meinem Gegenüber da ist.

Man kann vom letzten Boßelwettkampf erzählen. Oder vorlesen: aus der Zeitung oder Geschichten.

So wie wir früher den Kindern vorgelesen haben. Oder wie manche Partner sich im Urlaub etwas vorlesen. So wie auch Sie vom Hospizdienst manchmal vorlesen – wenn jemand das mag. So mancher intensive Gesprächskontakt entsteht daraus. Und manchmal werden Dinge ausgesprochen, für die es bisher noch keinen Platz oder keine Worte gab.

Auch gemeinsam angeschaute Fotoalben können intensive und glückliche Stunden schenken. Oft nicht ohne Träne, aber immer wieder auch mit Freudentränen. Andere haben es lieber, wenn man von den Kindern und der Nachbarschaft erzählt. Oder einfach still da ist. Aber so verschieden und wechselhaft geht es ja auch sonst im Leben zu.

Aber auf jedem Fall können wir so Zeit nehmen, Zeit schenken und das Leben gut mitgestalten und mittragen – bis zum Schluss.

„Herrliche Taten“ und manchmal ganz klein: ein Lächeln, 5 Minuten zuhören, eine Blume aus dem Garten und die Reaktion aushalten, die die Begegnung mit sich bringt.

Und dieses Kleine, das ist nicht nichts.

Ein Gänseblümchen neben dem Stein wird den Stein nicht überwuchern, aber es stellt ihm etwas zur Seite – und das Bild ändert sich.

Es sind nicht immer die Rosen die schönsten und wertvollsten Blumen. Erinnern Sie sich an Ihre Kinder oder an die eigene Kindheit. Gänseblümchen, „Pustebblumen“ (Löwenzahn), was hat Sie erfreut?

Und sind wir heute so anders?

Es gibt Steine, die wir nicht überwinden und auch nicht überwuchern – vergessen geht nicht.

Aber wir können dem Stein, der ins Leben fiel, etwas zur Seite stellen, das jetzt grünt. Und manchmal sogar blüht.

Amen

Und der Friede Gottes, der größer ist als alle unsere menschliche Vernunft, sei mit uns allen. Amen

Chor *make my day*

4. Lied *Von weitem (Freitöne 36)*

Fürbitten (*Hospizgruppe*),

Gott, wir bitten dich für alle Trauernden: Stärke und tröste sie in den schweren Stunden der Einsamkeit. Gib ihnen Menschen an die Seite, die ihnen helfen, die Steine, die ihnen im Wege liegen, zu überwinden.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Gott, wir bitten dich für alle Schwerkranken und Sterbenden: Sei du ihnen in Zeiten der Angst und Hilflosigkeit besonders nahe.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Gott, wir bitten dich für alle, die Schwerkranken und Sterbende pflegen und begleiten: Schenke du ihnen Kraft, dass sie die Last, die auf ihren Schultern liegt, tragen können. Wir bitten dich, dass sie für ihre schwere Arbeit immer wieder Wertschätzung erfahren.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Gott, wir bitten dich für alle Menschen, dass sie in den Steinen, die in ihr Leben fallen, einen Sinn erkennen und dass sie diese überblühen können, so dass sie wieder Zuversicht und Hoffnung verspüren.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich.

Vaterunser im Himmel

Segen

Gott segne dich und behüte dich.
Gott lasse leuchten sein Angesicht über dir
und sei dir gnädig.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen

Chor *Meine Zeit steht in deinen Händen*

Der Stein, der in mein Leben fiel. Das ist im diesem Jahr der Grundgedanke für unsere Hospizgottendienst-Reihe. Dem meistem von uns ist schon Schweres im Leben begegnet. Etwas, das wie ein Stein auf unserer Seele liegt oder lag. Auf jedem Fall bei Menschen, die schwer krank sind oder die um einen geliebten Menschen trauern. Der Satz vom „Stein, der in mein Leben fiel“ geht aber noch weiter und begleitet mich schon fast 40 Jahre. Vollendet lautet er: „Der Stein, der in mein Leben fiel, hat einen tiefen Sinn. Wo ich ihm nicht versetzen kann, versuch' ich, ihm zu überblüh'n. Diese Metapher des Überblühens gefällt mir sehr.“

Bei mehreren Begleitungen und im Trauergesprächen habe ich die Zeilen, wenn es angebracht war, in die Gespräche einbezogen. Die Reaktionen darauf waren sehr unterschiedlich und auch die Aktionen, die darauf manchmal folgten. Von einer möchte ich Ihnen erzählen. Ich begleitete Frau B. fast zwei Jahre lang in ihrer Krebskrankung. Sie war noch relativ jung und hatte zwei quirllebendige Mädchen im Alter von 12 und 14 Jahren als ich sie kennenlernte. Der Hausherr, ein besonnenes Mann, war der Anker in dieser Familie.

Als letztlich nach vielem Hoffen und Enttäuschungen Frau B. doch gehen musste, zog die Trauer dem Dorem dem Boden unter den Füßen weg. Die Familie hatte noch nicht viele gute Bekannte, geschweige denn Freunde im Ostfriesland. Erst 3/4 Jahr vor der Erkrankung von Frau B. waren die Familie hergezogen, weil sie das Meer so liebte.

Ich ging also weiter am „unserem“ Tag zu der Familie. Die Gespräche, Spiele und der Tee taten uns allen gut. Dabei kamen wir dann auch einmal auf dem Stein zu sprechen. Ich hatte einige mitgebracht von unterschiedlicher Größe und Beschaffenheit. Unter vielem Gedanken, Träumen und Erinnerungen suchten die Drei einen dunklen Basalt-Stein aus, den ich mal von der Ostsee mitgebracht hatte. Ein wenig sah er aus wie dieser, nur größer

und mit spitzerem Nasen. Wir besprachen dem Stein im Bezug auf ihr gemeinsames Leben und ob es Erlebnisse gibt, die ihm vielleicht etwas heller und weicher lassen oder ihm die eine oder andere Spitze runden könnten. So durfte ich wieder an schönen Erinnerungen, aber auch an Träumen, die noch hätten gelebt werden sollen, teilnehmen.

Schließlich kamen die Drei zu einem Entschluss: Dem inneren Stein wollten sie in der Seele keinen Platz lassen. Dem äußeren Ostseestein aber gern der Nordsee anvertrauen. Dort würden ihm durch die Überflutungen die Wogen mit den Jahren die Spitzen langsam runden. Vielleicht käme ja mal eine Welle über ihm, die vorher Frau Bin Urne umspült hätte. Auf See hatten wir nie beigefahren.

So übergaben wir bei Ebbe in der Nähe der roten Pfähle mit ein paar Schritten ins Watt dem Stein in Sichtweite von der Buhne entfernt dem Meer. Ich las die Geschichte von der Steinalme vor. Als die Flut kam, schauten wir zu, wie der Stein langsam überspült wurde.

Nach einigem Momente zog die Familie wieder in die "alte" Heimat. Das Meer hatte ihnen zu viel genommen.

Steine

Meinst du, es läge auf der Strasse deines Lebens
auch nur ein Stein, ein hindernder, vergebens?

Er mag nun hässlich, groß sein oder klein,
glaub` nur, da wo er liegt, da muss er sein.

Gewiss nicht, um dein Weitergehen zu hindern;

Gewiss nicht, um dir Kraft und Mut zu mindern.

Nur darum liegt er da in Staub und Sand,

damit du nimmst dein eigenes Schicksal in die Hand.

Kein Stein ist da, um daran zu verzagen.

Kein Stein will jemals Kraft und Hoffnung aus dem
Leben jagen.

Ein jeder macht dich stark. Du musst ihn
überwinden.

Ein jeder gibt dir Kraft, auf neuen Wegen dein eigenes Ziel zu finden.

Geh` deinen Weg, auch wenn er noch so steinig.

Bezwinge jeden Stein tagtäglich mit Geduld und
Zuversicht.

Am Ende deines Weges wirst du finden, dass alles
sich gelohnt hat,

was du für andere und dich getan.

und du wirst sagen,

dass jeder Stein es wert war sich zu Plagen,

denn jeder Stein, der brachte dich voran.